

Indiana Tribune.

Geheint
Saglich und Sonntags.

Die Mächtige Tribune steht durch den Folger, den Tonis und den Sonnigen, die Zeitung für alle. Sie ist eine Zeitung, die zusammen mit dem Ton und dem Sonnen steht. Der Ton ist zugleich die Herausgabe des Ton und der Sonne.

Office: 120 S. Maryland.

Indianapolis, Ind., 6. September 1887.

Mormonische Freier.

"Ich habe," so erzählte neulich ein Mädchen in Salt Lake City einem Berichterstatter, "mehr als 100 Freier gehabt, ohne daß ich mich hätte entschließen können, einen derselben zu heiraten. Meine Eltern sind Engländer und haben sich erst vor einigen Jahren zum Mormonentum bereit. Ich war bereits 15 Jahre alt, als ich mit meinen Eltern nach Utah kam. Wir waren kaum in der Salzstadt angelangt, als ich bereits förmlich mit Herrschäften überschüttet wurde. Der erste Freier war ein etwa 90 Jahre alter Bischof, der damals bereits eine ganze Menge Frauen sein eigen nannte. Meine Eltern sind zwar gute Mormonen, leben jedoch in Einzelheit und wollen von der Weltwirtschaft nichts wissen. Trotz der hohen Würde meines Freiers war mein Vater sehr daran, ihm mit einem wohlgezielten Auftritt zur frischen Luft draußen vor dem Hause zu verhelfen, als der Bischof ihn fragte, ob er mich zu seiner so und so vielen Frau haben könnte.

Außerdem dem Bischof hatte ich noch "hunderte" von anderen Freieren. Sie schwärmen um unser Haus, wie die Bienen, und jeder wollte mich zu seiner Frau haben. Besonders auffällig geoberte sich ein gewisser Franklin Ness. Er ist jetzt tot, doch war er damals ein reicher Mann und nahm in der Mormonenkirche eine hervorragende Stellung ein. Eines Tages kam seine Frau — er heißt damals nur eine — in unser Haus und hatte mit mir eine Unterredung. Sie bat mich, ich möchte die zweite Frau ihres Mannes werden. "Nell," meinte ich, "wenn Ihr Mann dies haben will, Frau Ness, dann sollte er doch wenigstens Ruth genug haben, seinen Antrag persönlich bei mir zu stellen."

Die Frau ging fort, und noch an demselben Tage Abends fand sich ihr Mann in unserem Hause ein. Er war zu mir ungefeuer zärtlich und bat mich, ich möchte seine Frau werden. Ich ging an zu lachen und sagte ihm, ich sei doch nur noch ein Kind; wenn er in solchen Geschichten überhaupt etwas zu sprechen habe, dann solle er sich an meine Mutter wenden. Meine Mutter wollte ihn nicht vor den Kopf stoßen und sagte ihm nur, sie wünsche nicht, mich zu irgend einer Heirath zu zwingen; wenn ich meine Wahl getroffen hätte, würde dann wohl gern ihren Segen dazu geben, wenn der Mann überhaupt annehmen sei. Kaum war Ness fort, als meine Mutter zu mir in's Zimmer kam und mich dringend aufforderte, den Bewerberungen Ness' absolut keine Folge zu leisten.

Einige Tage später kam die Frau Ness wieder. Sie bat mich dringend, ihren Mann zu heirathen; sie und ihr Mann würden sich glücklich schätzen, wenn ich dies thun wollte. Ich sah mir gut zu reden, um so mehr war ich abgeneigt, auf den Vorschlag einzugehen. Sie ging unverrichteter Saché fort, kam aber bald wieder und erneuerte fortan ihre Versuche häufiger. Endlich machte mir die Frau den Vorschlag, ich möchte zu ihr auf einige Tage auf ihrem Landgut zu Besuch kommen. Ich wollte anfanglich die Einladung abschlagen, doch wollte meine Mutter es mit den Leuten nicht ganz verderben und überredete mich, mit der Frau mitzugehen. Ich habe in meinem Leben mich noch nie so unglücklich gefühlt, wie in Ness' Hause. Der Mann versorgte mich auf Schritt und Tritt, und ich hatte große Mühe, mich vor dem Alleinsein mit ihm zu retten. Fast jeden Tag suchte mich seine Frau zu bewegen, mit ihm allein eine Spazierfahrt im Buggy zu unternehmen, doch schlug ich jedes Mal die Einladung ab. Das Wesen der Frau kam mir überhaupt merkwürdig vor. Sie schien von einem ehemaligen Kummer geplagt zu sein, trodete sie sich aller Mühe, gab mich zu einer Heirath mit ihrem Manne zu überreden. Eines Abends lud mich Mr. Ness ein, mit ihm auf einen Bogen zu gehen. Ich erklärte nur dann mitfahren zu wollen, wenn auch seine Frau mitbräche. Mit sichtbarem Widerwillen ging er auf diesen Vorschlag ein, und wir fuhren zusammen fort.

Auf dem Ball hatte ich mehr Tänzer, als ich brauchte, und ich sorgte dafür, daß Ness nicht an die Reihe kam. Seine Aufforderungen zum Tanz schlug ich jedem mit der Erklärung ab, ich sei bereits engagiert. Jemand fragte ihm, ich sei zu ihm nur deshalb so spröde, weil seine Frau zugeregt sei. Sofort behalf er ihr, nach Hause zu gehen und sie ließte dieser Aufforderung auch augenblicklich Folge.

Als ich später in Gesellschaft ihres Mannes und eines Bruders desselben heimfuhr und die Frau in ihrem Schlafzimmer aufsuchte, fand ich sie in Tränen gebrochen und vor innerem Weh fast förmlich aufgelöst.

Auf meine teilnehmende Worte gestand sie mir, sie habe den Gedanken nicht ertragen könnten, daß ich während ihrer Abwesenheit auf dem Ball mit ihrem Manne tanzen und allein mit ihm nach Hause zurückgefahren wäre. Sie daß mich und Himmelswillen, ja ihrem Manne nichts davon zu sagen, daß sie geweint habe, er würde sie sonst dafür schelten.

Ich tröstete sie, so gut ich konnte. Ich sage ihr, es würde mir nicht im Traume einfallen, einen Mann zu heirathen, der bereits eine andere Frau habe; meiner wegen brauche sie sich keine Sorge zu machen. Dies beruhigte sie etwas, und sie legte sich schlafen. Am nächsten Morgen ging Ness beim Frühstück wieder an, über die Schönheiten der Weltmeere zu reden. Ich hatte auf diese Gelegenheit nur gewartet.

Mr. Ness, sagte ich, während Sie ein rechter Mann oder häuter Sie auch nur das richtige menschliche Ge-

fühl, so würden Sie nicht daran denken, außer Ihrer eigenen Frau noch eine andere zu nehmen. Ihre Frau ist viel zu gut für Sie. Sie liebt Sie mehr, als Sie es verdienen; bleiben Sie ihr stets treu und lassen Sie andere Frauenleute zu freuen.

Dann erzählte ich ihm, in welcher Verfassung ich seine Frau in der letzten Nacht vorgefunden hatte. Er wurde todtenbleich, legte Messer und Saber auf den Tisch und verließ das Zimmer. Noch denselben Tage verließ ich sein Haus und bin in dasselbe niemals mehr zurückgekehrt. Nur soweit erfuhr ich später, daß Ness von seinen polygamistischen Ideen vollständig geheilt war. Er dachte sich zu seinem Wagen zu begeben, aber die Deputierten haben ihn auf die Schultern und trugen ihn bis zum Wagen hinaus, das Volk umdrängte ihn, um ihm den Kleiderraum zu lüften und warf sich den Pierdeharn entgegen vor ihm auf die Knie.

Giebt es jetzt noch Mormonen, die sich nicht als eine Frau "anziegen" lassen, trotz des Edmunds-Gesetzes?" fragte der Berichterstatter.

"Freilich gibt es ihrer noch viele", antwortete das Mädchen. "Ich bin seit bis auf die Leute von der Weltmeere ein einzige Mormonin, doch fühlst es mir nicht ein, die Wahrheit zu verleugnen. Bis auf den heutigen Tag finden polygamistische Anstellungen statt, obgleich man dieselben möglichst geheim zu halten sucht. Es ist natürlich eine Übertreibung der weltlichen Gesetze, wenn ein Mann mehr Frauen heiratet, als eine, doch lehnen sich meine Glaubensgenossen nicht an diese Gesetze und verfügen ihre Rechte, um denselben ein Schnuppernqlagen zu können. Man ist jetzt nur vorwärtiger und stoller geworden, das ist alles."

Ferdinand's Krönung.

Der bekannte bulgarische Correspondent der "Kölner Zeit" schreibt aus Sophia unter 14. August:

Die Proclamation des Coburgers wurde gestern in aller Freiheit an die Straßenecken geklebt, und als der Spießburger von Sophia sich auf die Straße wagte, konnte er schon von 60 Schriftentfernung in der Ecke des weissen Pavillons den Namen "Ferdinand" lesen.

Von darauf wurden Bulgaren und Fremde durch ein seltsames Bild überrascht.

Gendarmerie, sprenge auf zottigen

Gäulen durch die Straßen und hielten vor den angelebten Bekanntmachungen, sprangen herab und rissen vor den Augen des erstaunten Publikums die Anschläge in die Hände.

Das wiederholte Jubelrufen hat einen

schwachsinnigen Laut hervorgerufen.

Nach 20 Minuten lebte sie mit ihrem

Stamm fröhlich in den Hessengegenden

als die Gattin Duray, eines der tapfersten Krieger des Utes, des sie jedoch

hatte sich die Nachricht bis jetzt nicht befreit.

Die tapferste Kriegerin des Utes, die

die Stadt, wo für den Stamm ein

neuer Häuptling gewählt werden sollte.

Der Ute spaltete sich damals in zwei

Parteien. Die eine Partei hielt es mit

Yacazio, dem erbitterten Feinde der

Weisen, während die andere sich auf die

Seite des friedlichen Duray stellte. Aus

der Wahl ging Duray als Sieger hervor.

Die Regierung der Ute-Staaten erfuhr

durch den neuen Häuptling, nach Wash-

ington zu kommen und mit ihr wegen

eines Friedensvertrages zu unterhandeln.

Duray folgte der Aufforderung und nahm seine Frau Chipeta mit.

Beide erreichten bei ihrem Erscheinen in Washington Sonnenstrahlen, besonders Chipeta.

Sie war in eine Seidenstoffe gekleidet und verstand es, mit der Wunde und dem

Selbstbewußtsein einer Königin aufzu-

treten. Ihre Mittel erlaubten ihr das

Dasein in den Felsenbergen, auf denen

seine weite Landstreiche, auf denen ihnen

gehöriges Vieh weidete, und sie hatten

in vielen Beziehungen die Lebensweise der

Weisen angenommen. Man war in den

feinen Gesellschaftskreisen Washingtons

des letzten Vertrages, und so hielt er

dann nach Verleistung des Manifestes eine

politische Wahlrede, wie sie wohl noch

keine Kathedrale gehört hätte. Zunächst

rief er dem Fürsten Ferdinand ins Ge-

dächtnis zurück, daß er der bulgarischen

Abordnung gegenüber die Notwendigkeit

einer Auskündigung mit Rusland betont

hatte, und er sprach die Hoffnung aus,

dass der Fürst nicht müde werden würde,

daran zu arbeiten, die Befreiern und Be-

dürker der Bulgaren, Russland, wieder

günstig zu stimmen. Nach dieser Lection

an die Adresse des Fürsten erging sich

Klement geradezu in Schmähungen ge-

gen die Regenten; er sprach vom

Monopolisten der General und des Pa-

triats durch einige Wenige, von Ge-

gnügen, die mit Unschuldigen gefüllt

sind, und er sprach die Hoffnung aus,

dass der Fürst nicht müde werden würde,

daran zu arbeiten, die Befreiern und Be-

dürker der Bulgaren, Russland, wieder

günstig zu stimmen. Nach dieser Lection

an die Adresse des Fürsten erging sich

Klement geradezu in Schmähungen ge-

gen die Regenten; er sprach vom

Monopolisten der General und des Pa-

triats durch einige Wenige, von Ge-

gnügen, die mit Unschuldigen gefüllt

sind, und er sprach die Hoffnung aus,

dass der Fürst nicht müde werden würde,

daran zu arbeiten, die Befreiern und Be-

dürker der Bulgaren, Russland, wieder

günstig zu stimmen. Nach dieser Lection

an die Adresse des Fürsten erging sich

Klement geradezu in Schmähungen ge-

gen die Regenten; er sprach vom

Monopolisten der General und des Pa-

triats durch einige Wenige, von Ge-

gnügen, die mit Unschuldigen gefüllt

sind, und er sprach die Hoffnung aus,

dass der Fürst nicht müde werden würde,

daran zu arbeiten, die Befreiern und Be-

dürker der Bulgaren, Russland, wieder

günstig zu stimmen. Nach dieser Lection

an die Adresse des Fürsten erging sich

Klement geradezu in Schmähungen ge-

gen die Regenten; er sprach vom

Monopolisten der General und des Pa-

triats durch einige Wenige, von Ge-

gnügen, die mit Unschuldigen gefüllt

sind, und er sprach die Hoffnung aus,

dass der Fürst nicht müde werden würde,

daran zu arbeiten, die Befreiern und Be-

dürker der Bulgaren, Russland, wieder

günstig zu stimmen. Nach dieser Lection

an die Adresse des Fürsten erging sich

Klement geradezu in Schmähungen ge-

gen die Regenten; er sprach vom

Monopolisten der General und des Pa-

triats durch einige Wenige, von Ge-

gnügen, die mit Unschuldigen gefüllt

sind, und er sprach die Hoffnung aus,

dass der Fürst nicht müde werden würde,

daran zu arbeiten, die Befreiern und Be-

dürker der Bulgaren, Russland, wieder

günstig zu stimmen. Nach dieser Lection

an die Adresse des Fürsten erging sich

Klement geradezu in Schmähungen ge-

gen die Regenten; er sprach vom

Monopolisten der General und des Pa-

triats durch einige Wenige, von Ge-

gnügen, die mit Unschuldigen gefüllt

sind, und er sprach die Hoffnung aus,

dass der